

Der Cellist Daniel Müller-Schott zu Gast in der Philharmonie

„Mehr Zeit zur Reflexion“

Alain Steffen

Heute Abend steht Cellist Daniel Müller-Schott mit dem Orchestre national de Belgique auf der Bühne der Philharmonie. Im Vorfeld seines Auftritts unterhielt sich unser Mitarbeiter Alain Steffen mit dem begnadeten Musiker.

Tageblatt: Bei Ihrem Konzert in der Philharmonie spielen Sie heute Abend das 1. Cellokonzert von Josef Haydn. Wie kann man sich die allgemeine Beliebtheit dieses Konzerts erklären?

Daniel Müller-Schott: „Ich glaube, dass die Komplexität, die Vielfalt dieses Werkes alle Hörer immer wieder unmittelbar bewegt. Es ist ein Werk von großen Ideen des Komponisten, mit sprühender Virtuosität in den Ecksätzen und im langsamen Satz einer philosophischen Vertiefung, die es unvergesslich macht. Es ist ein großes Glück, dass nach langen Jahren dieses Konzerts 1961 in Prag wiederentdeckt wurde.“

„T“: Haydn hat nur zwei Cellokonzerte geschrieben, sein erstes um 1761, das zweite rund 20 Jahre später. Weiß man eigentlich, warum er nicht weiter in diese Richtung gearbeitet hat?

D.M.-S.: „Meines Wissens soll es ja noch weitere Konzerte von ihm gegeben haben, die leider nicht erhalten sind. Ich denke, wir sollten sehr dankbar sein für sein Schaffen im Cello-Repertoire. Sicher hatte Haydn auch mit Anton Kraft einen hervorragenden Cellisten zur Hand, der Haydn auch zu neuen Werken der Sololiteratur inspiriert hat.“

„T“: Die Größe der Instrumente war ja in der damaligen Zeit sehr verschieden, so dass es Bass-, Bariton- und Tenorlagen gab. Spielt das für die heutige Aufführungspraxis mit einem sogenannten modernen Instrumentarium eine Rolle?

D.M.-S.: „Es ist sicher nicht leicht nachzuvollziehen, auf welchen dieser Instrumente Werke von Haydn im 18. Jahrhundert gespielt wurden. Für mich liegen die Unterschiede der Interpretation vor allem in der Auffassung der Musik, sei es nun in der barocken oder modernen Art. Der Umgang mit dem Instrumentarium muss auch von der Ausbildung und dem Geschmack des Interpreten geprägt werden. Ich denke, die Eleganz und Transparenz dieser Musik kann sowohl mit modernem als auch mit barocken Instrumenten unmittelbar wiedererlebt werden.“

„T“: Wie wichtig ist eigentlich das Instrument selbst für die Aufführung eines bestimmten Werkes? Anders gefragt, kann man mit einem Cello, das sich hervorragend für die Musik von Vivaldi und Haydn eignet, auch den Klangvorstellungen zeitge-



Foto: Malte Wolf

Cellist Daniel Müller-Schott

nössischer Werke entsprechen?

D.M.-S.: „Sicher wird man für das Repertoire des Barock bis zur Romantik eher ein historisches Instrument wählen. In meinem Fall spiele ich ein wunderbares Violoncello von Matteo Goffriller von 1727, das schon ganze Musikepochen und Generationen von Musikern erlebt hat und sich damit gut für Vivaldi, Bach und Haydn eignet. Für zeitgenössisches Repertoire spiele ich ein modernes Instrument von dem Münchner Geigenbauer Dietmar Rexhausen, weil ich denke, dass die Klangvorstellung eher an das Leben unserer Zeit erinnert.“

„T“: Sie sind auch Widmungsträger zeitgenössischer Cellokonzerte, die Peter Ruzicka und André Previn für Sie komponiert haben. Wie sieht es heute mit der Gattung Cellokonzert aus?

D.M.-S.: „Wir Cellisten können froh sein, dass – gerade seit Mstislaw Rostropowitsch sich so vehement für neue Werke eingesetzt hat – wir eine Vielzahl neuer Cel-

lokonzerte aufführen können. Allein für die Werke, die ihm gewidmet wurden, muss man fast schon ein ganzes Künstlerleben

zur Verfügung haben. Und ich möchte gerne meinen Teil dazu beitragen und Komponisten weiter zu neuen Werken, gerade für Cello und Orchester, anregen. Das nächste Projekt soll ein Cellokonzert von Olli Mustonen sein. Auch hier freue ich mich, dass die konzertante Form mit ihrer Dreisätzigkeit nach wie vor von den Komponisten geschätzt wird.“

„T“: Sie beteiligen sich wie viele andere Musiker an dem pädagogischen Projekt „Rhapsody in school“. Können Sie uns dieses Projekt kurz erläutern?

D.M.-S.: „Der Grundgedanke ist hier, dass leider der Musikunterricht immer mehr an den Rand des Stundenplans in den Schulen gedrängt wird. Gerade in der klassischen Musik ist es so wichtig, mit der Vielfalt dieser Musik früh in Berührung zu kommen.

Ich bin immer wieder überrascht, wie aufgeschlossen und dankbar die Kinder dafür sind, wenn ich ihnen etwas vorspiele

„Ich bin immer wieder überrascht, wie aufgeschlossen und dankbar die Kinder dafür sind, wenn ich ihnen etwas vorspiele“

Daniel Müller-Schott

und von meinen Erfahrungen und meiner Liebe zur Musik berichte. Ich hoffe sehr, dass jeder dann davon etwas im Gedächtnis behält. Musik muss einfach eine grundsätzlichere Rolle spielen in der heutigen Erziehung.“

„T“: Nach Tortellier, Fournier und Rostropowitsch wächst nun

eine ganz neue Generation von Cellisten wie eben Sie, Jan Vogler, Nicolas Altstaedt oder Sol Gabetta heran, die, ohne jetzt zu stark verallgemeinern zu wollen, anscheinend „unbeschwerter“ und „kommunikationsfreudiger“ an die Musik herangehen.

D.M.-S.: „Meine Generation hat natürlich das Glück, in ruhigeren Zeiten aufgewachsen zu sein, ohne schlimmere politische Umwälzungen erleben zu müssen. Ich denke, dass dies auch eine Chance sein sollte, mehr Zeit zur Reflexion zu verwenden und

dies in die Interpretation mit einzubeziehen. Es ist wichtig, in der Musik historische Bezüge erkennbar zu machen. Und es muss viel Zeit verwendet werden, das nötige Einfühlungsvermögen zu entwickeln, um wirklich zu verstehen, unter welchen – oft schwierigsten – Umständen die Komponisten ihre Werke geschrieben haben. Ich denke gerade an Mozart, Schubert, Beethoven oder Schostakowitsch. Dieser existentialistischen Qualität muss meine Generation auf den Grund gehen.“

„T“: Für viele Musiker gilt gerade Mstislaw Rostropowitsch als der „Grandseigneur“ des Cellos. Was hat diesen Mann ausgezeichnet, was hat sein Spiel so besonders gemacht?

D.M.-S.: „Da ich kurz nach dem Tschaikowsky-Wettbewerb für junge Musiker 1992 das Glück hatte, Mstislaw Rostropowitsch vorzuspielen, konnte ich seine enorme Kraft ganz unmittelbar erleben. In den Unterrichtsstunden, die ich als Teenager bei ihm haben durfte, sind mir vor allem seine Suggestion, sein Charme und das unauslöschliche Brennen für die Musik in Erinnerung geblieben. Wann immer er über Musik gesprochen hat oder ein bestimmtes Werk am Klavier vorführte, war er eine Naturgewalt. Er war in der Lage, jeden Menschen in seiner Umgebung für die Musik in seiner Begeisterung anzustecken, eine mentale Kraft, der man sich nicht entziehen konnte. Dabei konnte man auf allen Ebenen ungeahnte Entdeckungen machen. Es war wirklich einmalig.“

„T“ Sie spielen nicht nur die großen Cellokonzerte, sondern treten auch gerne „in kleinem Kreise“ auf. Inwiefern unterscheidet sich für Sie kammermusikalisches Musizieren vom Konzertrepertoire mit Orchester?

D.M.-S.: „Für mich ist auch jede Form des Musizierens eine Herausforderung. Wie ein Schauspieler muss man je nach dem Werk – ob es eine Solo-Suite von Bach oder Prokofiev Sinfonia Concertante mit Orchester ist – seine Fähigkeiten, seine Rolle verändern. Aber im Kern dessen steht für mich immer die Idee, alle Beteiligten im Saal mit der Musik so intensiv wie möglich zu berühren. Die Emotionen, die als Code in der Musik stecken, in diesem einen unwiederbringlichen Moment des Konzerts erlebbar zu machen. Wenn ich auch nur annähernd das Gefühl habe, dass diese Idee erfüllt wurde, bin ich der glücklichste Mensch im Saal.“

Orchestre national
de Belgique
Philharmonie
Heute Abend um 20 Uhr

Leitung:
Stefan Blunier
Cello:
Daniel Müller-Schott

Kontakt und Reservierung:
1, place de l'Europe
L-1499 Luxembourg
Tel.: (+352) 26 02 27-1
• www.philharmonie.lu
• www.thecellist.com

RADIO 4
Donnesddeg
01.03.2012
14h00-15h00
Black Market Music-
the show
BMM Show goes special
„Sounds of Sweden“ guest: Åsa
with Céline